

Wo einst Klosterfrauen lebten

Die neue Jugendherberge im früheren Klostergebäude der Rottweiler Dominikanerinnen

Seit 2013 hat Rottweil wieder eine Jugendherberge. Mit 135 Betten in 34 Zimmern handelt es sich um eine der größeren im Land. Sie wurde im vormaligen Polizeigebäude eingerichtet, doch hat das Haus schon mehrere Nutzungswechsel hinter sich und ein Polygonschluss deutet auf eine frühere sakrale Nutzung. Tatsächlich wurde es zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Frauenkloster errichtet. Im Inneren sind davon nur wenige Spuren zu entdecken, doch trotz zahlreicher Umbauten erwies es sich, dass dieses eher nüchtern und entkleidet wirkende Gebäude durchaus wesentliche Teile seiner historischen Struktur und Substanz bewahrt hat. Zur Entscheidungsfindung, welche Baumaßnahmen für das Denkmal verträglich sind, wurden verschiedene Voruntersuchungen durchgeführt: eine Sammlung von Schriftquellen zu früheren baulichen Vorgängen, restauratorische Untersuchung und Bauforschung. Für Letzteres ließen sich die Ergebnisse während des Umbaus weiter ergänzen und präzisieren (Abb. 1).

Stefan King/Monika Loddenkemper

Lage auf der Stadtmauer

Das Gebäude besetzt die Nordwestecke der im beginnenden 13. Jahrhundert gegründeten Stadt. Die westliche rückwärtige Längsseite liegt in der Flucht der ersten Stadtmauer, die an das Schwarze Tor anschloss. Der jetzt nur noch flache Geländeeinschnitt entspricht dem zugehörigen Wehrgraben. Sein Niveau wurde im Rahmen des jüngsten Umbaus um etwa 3 m angehoben, sodass der geböschte Sockelbereich, in dem noch Reste der Stadtmauer vermutet werden dürfen, heute nicht mehr sichtbar ist. Auf der Nordseite lässt sich im abschüssigen und über die Jahrhunderte überformten Gelände der genaue Verlauf der Stadtmauer heute nicht mehr nachvollziehen.

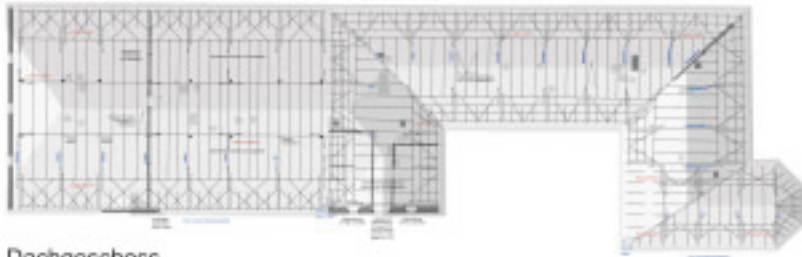
Standort des Klosterhofs von St. Georgen

Am Standort befand sich in früherer Zeit ein Hof des Benediktinerklosters Sankt Georgen im Schwarzwald. Er diente als wirtschaftliche Außenstation des Klosters, wo Einnahmen gesammelt und Angehörige des Klosters auf Reisen oder Gäste beherbergt wurden. Urkundlich ist der Hof erstmals für das Jahr 1397 fassbar. Als Herzog Ulrich von Württemberg als Schutzvogt des Klosters St. Geor-

gen in den Jahren nach 1534 die Reformation einführte und sich ein großer Teil der Konventualen der neuen Glaubensrichtung nicht anschloss, mussten diese das Kloster verlassen. 22 von ihnen nutzten ab 1536 den Rottweiler Klosterhof als Unterkunft, bis sie zwei Jahre später nach Villingen in ihren dortigen Klosterhof übersiedelten, zufällig ebenfalls an der Nordwestecke der Stadt gelegen (heute so genanntes Abt-Gaisser-Haus). Von 1548 bis 1556 konnten die Mönche für einige Jahre nochmals in ihr Stammkloster im Schwarzwald zurückkehren, mussten sich dann aber wieder nach Villingen zurückziehen.

Der Rottweiler Klosterhof umfasste im 16. Jahrhundert mindestens zwei Wohnhäuser und eine Scheune. Ein Teil der Stadtmauer wurde vom Kloster unterhalten. Das letzte Viertel des Jahrhunderts sah größere Neuerungen, als 1574 das Gelände mit einer Mauer umgeben wurde und ab etwa 1590 Gottesdienste in einem eigenen Kirchenraum nachweisbar sind. Regelmäßige Ausgaben für Kerzen und für Schüler, welche die Gottesdienste gesanglich untermalten, spiegeln das Bemühen, im Rahmen der erstarkenden Gegenreformation für die katholische Sache einzutreten. Vermutlich wurde mit dieser Aufwertung Vorsorge getroffen, in politisch unsicherer Zeit nötigenfalls den Konvent nach Rottweil verlagern zu können. Erst am





Dachgeschoss



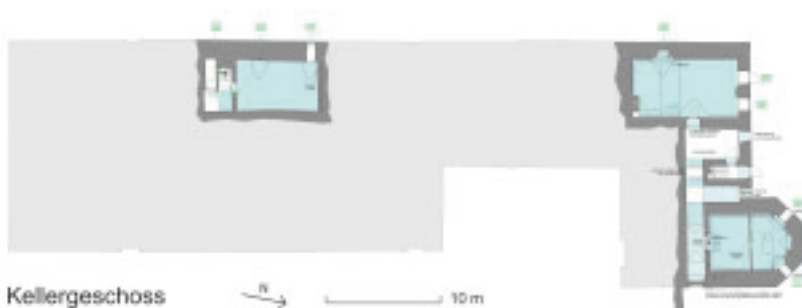
2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Kellergeschoss

1 Grundrisse zur Dokumentation der Baubefunde (zeichnerische Grundlage: Intermetric, Stuttgart).

Ende des Dreißigjährigen Kriegs im Jahre 1648 waren die politischen Verhältnisse so weit geklärt, dass an eine Rückkehr nicht mehr zu denken war und der Villingener Klosterhof in der Folgezeit einen Ausbau zur stattlichen Klosteranlage erfuhr. Zugleich büßte der Rottweiler Klosterhof seine Bedeutung ein und ging im Dreißigjährigen Krieg durch Einquartierung von Truppen, Beschießung der Stadt

und Ausbau der Befestigungsanlagen schließlich seiner Zerstörung entgegen. Er war offensichtlich so ruinös, dass von Seiten des Magistrats den Kapuzinern 1651 die Erlaubnis erteilt wurde, zur Gewinnung von Baumaterial für ihr neues Kloster Teile davon abzubrechen. Nur die Umfassungsmauer blieb bestehen, deren Zugänge verschlossen gehalten wurden.

Kloster der Rottweiler Dominikanerinnen von St. Ursula

Nach einem großflächigen Brand im Heiligkreuzort, der 1696 nun auch die umgebende Bebauung des einstigen Klosterhofs verheerte, ergriffen die Schwestern der „Weißen Sammlung“ die Initiative. Die Klosterschwester hatte ihren Ursprung im frühen 14. Jahrhundert, war in der Hochmaien-gasse ansässig (heute städtische Musikschule) und stand unter Obhut der Rottweiler Dominikaner, womit sie Terziarinnen dieses Ordens waren. Sie erfuhr starken Zuwachs, als dort in unruhigen Zeiten im Vorfeld des Bauernkriegs die Schwestern mehrerer Klöster aus dem Umfeld der Stadt Zuflucht fanden. Um die beengten Verhältnisse in ihrem Haus hinter sich zu lassen und sich neu zu konsolidieren, konnten die Klosterfrauen im Jahr 1700 in einem Tauschgeschäft mit dem Kloster St. Georgen deren Hof erwerben, da er auf diese Weise in geistlicher Hand blieb. Weitere angrenzende Grundstücke wurden aus privatem Besitz erstanden.

Die Grundsteinlegung für das neue Klostergebäude der Dominikanerinnen erfolgte 1702. Bereits im Folgejahr war das Projekt so weit gediehen, dass die Dachwerke aufgeschlagen werden konnten. Drei Jahre später war der Neubau bezugsfertig, und die Klosterschwester übersiedelte aus der Hochmaien-gasse hierher.

Das aus drei Flügeln zusammengesetzte Klostergebäude bildete ein gestrecktes U um einen Hofraum, ergänzt um einen nach Norden ausgreifenden Flügel (Abb. 2; 3). Es stand anfangs auch auf der Südseite frei. Oberhalb des Sockelbereichs mit dem vermuteten Sockel der Stadtmauer wurde alles Aufgehende neu errichtet. Für die Außen- und die Mehrzahl der Innenwände des Erdgeschosses kam Bruchsteinmauerwerk und für die Innenwände der Obergeschosse ausgemauertes Fachwerk zum Einsatz. Wände und Decken trugen einen vollflächigen Verputz, der auch die Fachwerkhölzer verdeckte. Die Treppenstufen bestanden im Erdgeschoss aus Werkstein, von wo es nach oben auf breiten hölzernen Blocktreppen weiterging. Auch die Fensteröffnungen wurden im Erdgeschoss aus steinernen Fenstergewänden, in den Obergeschossen hingegen aus hölzernen Balkenleibungen gebildet. Eine solche Öffnung hat sich im ersten Obergeschoss in der später zugebauten Südwand in ver-



mauertem Zustand erhalten. Ihre Balkenleibung ist auf der Innenseite zum Anschlagen des Fensters gefälzt und weist auf der Außenseite einen breiten Ladenfalz sowie innerhalb desselben eine dekorative Kehle auf. Um die Öffnung ist eine gohrte, das heißt an den Ecken leicht vorspringende Rahmung in Grau mit schwarzem Randstrich aufgemalt. Dieses Grau dürfte sich in weiteren Elementen der Fassadengliederung wiederholen. Der nach Norden gerichtete Flügel nahm die der hl. Ursula geweihte Hauskapelle auf, wo im polygonalen Chorschluss der Hochaltar stand (Abb. 4). Hohe Fenster lagen etwa an der Stelle der heutigen Fensterachsen. In der Mittelachse gegen den Hofraum öffnete sich Gottesdienstbesuchern ein Portal. Weit vortretende Werksteine aus Buntsandstein knapp unter dem angetroffenen Hofniveau waren vermutlich Teil der Basis einer säulengeschmückten Portalarchitektur. Die Schwestern hatten ihren Platz auf einer Empore, wohin sie direkt vom ersten Obergeschoss gelangen konnten. Die drei Flügel um den Hofraum bildeten die Klausur. Der Südflügel endete in einem hohen Giebel mit der Klosterpforte. Für die innere Erschließung der Geschosse wurden breite Flure entlang aller drei Hofseiten und ein Treppenhaus vorgesehen (Abb. 5). In der Nordwestecke befanden sich im Erd- und im ersten Obergeschoss die größten Räume, die in Schriftquellen als „Sommerspeiseaal“ identifiziert wurden. In Analogie kann der Saal im Erdgeschoss als „Winterspeisesaal“ angesprochen werden, der einen von der Küche aus befeuerbaren Ofen besaß. Die Küche, unmittelbar neben ihm, wurde zur Feuersicherheit mit Gewölbe ausgestattet. Der Raum gleich neben der Pforte war ebenfalls gewölbt und beheizt, was einen Verwaltungsraum vermuten lässt. Im ersten Obergeschoss lag zwischen Saal und Kapelle die „Priorat-Wohnung“, das heißt die Räume der Priorin. Daneben gab es noch acht weitere Räume in diesem Geschoss, deren Funktionen im Einzelnen nicht näher bestimmt werden konnten. Das oberste Geschoss teilten sich zwölf Räume, die alle eine ähnliche Größe hatten und deren Türen jeweils bündig zu einer Raumecke lagen. Alle diese Räume dürften als Zellen gedient haben, deren Anzahl der idealen Klostergröße von zwölf Mitgliedern ent-

sprach. In allen drei Geschossen führte ein schmaler Stichgang zur Südwestecke, wo Aborte in größter Entfernung zur Kapelle lagen und eine direkte Entsorgung in den Stadtgrabenbereich erlaubten. Von der Ausstattung konnten lediglich Reste von Wand- und Deckenstück nachgewiesen werden. Die beiden Säle in Ecklage weisen noch heute Stuckdecken beziehungsweise Teile davon mit unterschiedlichen geometrischen Mustern auf (Abb. 6). Flure, Zellen und weitere Räume waren mit profilierten Randleisten aus Stuck versehen, die nur im erdgeschossigen Flur noch in größerem Umfang angetroffen wurden. Für die Obergeschosse gelang der Nachweis nur mittels kurzer Reststücke an den Anschlussstellen einer jüngeren Zwischenwand und anhand von Ausbruchspuren. Im Kapellenraum ließen sich einzig geringe Fragmente stückierter Fenstereinfassungen in der Form eines gerippten Profils nachweisen.

In den ausgedehnten Dachraum konnte Lagergut über eine Ladeöffnung im Giebeldreieck hinaufgezogen werden. Kellerräume waren auf den nördlichen Teil der Grundfläche beschränkt, wo sie im abschüssigen Gelände ebenerdig lagen. Ihre Rückwand geht vermutlich nicht auf einen früheren Stadtmauerzug zurück, sondern es dürfte sich um eine Stützmauer zur Schaffung einer ebenen Plattform für den Neubau handeln. Dies würde auch erklären, weshalb bei archäologischen Beobachtungen im Hofraum keine Reste früherer Bebauung angetroffen wurden. Frühe Stadtpläne zeigen den Hofraum von einer Mauer geschlossen, die in Rücksicht auf das Kapellenportal einen geknickten Verlauf hatte.

Das bisher freistehende Klostergebäude erfuhr im Jahr 1750 eine Verlängerung nach Süden, die die Lücke zur südlichen Nachbarbebauung schloss. Den Anbau teilte eine geschlossene Wand in zwei Abschnitte. Der nördliche erhielt in allen Geschossen einen Mittelflur in Verlängerung des hofseitigen Flurs des Altbaus mit Räumen zu beiden Seiten. Diese dienten im Erdgeschoss als Lager- und Wirtschaftsräume, in den Obergeschossen als Zellen und anderen klösterlichen Funktionen. Im separierten südlichen Abschnitt waren vermutlich eine Scheuer und vielleicht auch Stallungen untergebracht.

Die von Kaiser Joseph II. in den 1780er Jahren eingeleiteten Reformen verlangten von den Klöstern, sich für die Gesellschaft nützlich zu machen. Im Klostergebäude wurden fortan zwei Mädchenklassen unterrichtet. Doch schon wenige Jahre später ergriff das Herzogtum Württemberg 1803 die Macht in der bisherigen Reichsstadt. Dies ging mit der Auflösung aller klösterlichen Gemeinschaften einher und bedeutete auch für das Kloster der Dominikanerinnen die Aufhebung. Der Schulunterricht wurde jedoch aufrechterhalten. Das „ge-

2 Gebäude von Süd-osten. Ganz hinten die einstige Kapelle, davor der hohe Giebel mit der Klosterpforte und dazwischen der heute verglaste Hofraum. Näher zum Betrachter liegen der 1750 errichtete Anbau und die erst 1827 entstandene Gasse.



3 Das zwischen 1702 und 1706 errichtete Klostergebäude stand anfangs frei (rot). Es wurde um 1750 erheblich erweitert (orange). Nach Beschädigung des anstößenden Gebäudes trat eine Gasse an dessen Stelle (gelb). Heute ist der Hofraum verglast und dient als Foyer und zur Erschließung (grau).

4 Nordseite des ehemaligen Klostergebäudes mit dem polygonal vortretenden Chorschluss der Kapelle. Davor lag der Klostersgarten.



5 Rekonstruktion der anfänglichen Raumanordnung des Klostergebäudes in allen drei Geschossen. Gewölbte Räume sind hellrot gefärbt, vom Deckenstück sind ausschließlich die erhalten gebliebenen Reste rot dargestellt. Wo nachvollziehbar, sind die Funktionen der Räume eingetragen.

schossene Kruzifix“ – eine Darstellung des Gekreuzigten mit drei Einschusslöchern – wurde in die Heilig-Kreuz-Kirche übertragen. Dort befindet es sich heute im südlichen Seitenschiff an der Turmwand.

Oberamt und Polizei

Das nun teilweise leerstehende Klostergebäude verlangte nach einer neuen Nutzung. Im nördlichen Teil richtete man für den von Herzog Friedrich ernannten Landvogt eine Dienstwohnung ein und widmete den Kapellenraum zu dessen Pferdestall um.

1827 wütete westlich der Heilig-Kreuz-Kirche ein Großbrand. Auch die Zehntscheune der Heilig-Kreuz-Bruderschaft, die unmittelbar südlich an das erweiterte Klostergebäude angrenzte, erlitt Schaden. Der Stiftungsrat beschloss daraufhin, die Brandruine ganz abzurechen und jenseits des Stadtmauerverlaufs eine freistehende Scheuer neu zu errichten (das heutige Feuerwehrgebäude). Den Zugang dorthin führte man durch das alte Grundstück und über den früheren Wehrgraben. Diese so entstandene Gasse trennte fortan das Gebäude von der übrigen Häuserzeile.

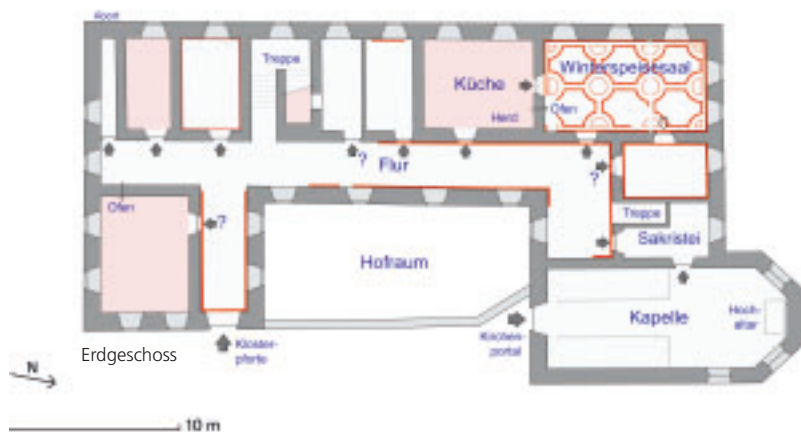
Die neue Situation verlangte nach baulichen Maßnahmen an der nun freistehenden Giebelwand, wo die Dachfläche mit einem Walm geschlossen wurde. Zugleich eröffnete sich die Möglichkeit zum Einbau von Fenstern und damit zu einer verbesserten Nutzung dieses Bereichs. Offensichtlich war dies auch der Anlass, im selben Jahr die bisher im früheren Klostergebäude der Dominikaner (an der Stelle des heutigen Dominikanerforums) untergebrachten königlichen Behörden in das ehemalige Frauenkloster umzusiedeln und im Gegenzug die Unterrichtsräume dorthin zu verlegen. Auch die frühere Kapelle wurde in die neue Nutzung eingebunden und erhielt neue Fensteröffnungen. Das Gebäude war nun königliches Oberamt, was bis heute im Straßennamen der „Oberamteigasse“ fortlebt, obwohl 1938 zum „Landratsamt“ umbenannt. Weil das Gebäude zu wenig Platz bot, zog die Behörde in den 1960er Jahren in ein neu erbautes Hochhaus, sodass das Hauptquartier der Polizeidirektion die nun freien Räume 1963 beziehen konnte und dort bis 2006 blieb.



2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Die neue Jugendherberge

Nach einiger Zeit des Leerstands begann 2011 der Umbau zur Jugendherberge. Die Raumaufteilung war dafür durchaus passend, denn das neue Raumprogramm mit vielen Schlafräumen, Gemeinschafts- und Wirtschaftsräumen kommt der ursprünglichen Bestimmung nahe. Als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung klassifiziert, war es bei der Konzeptentwicklung und -abstimmung oberste Prämisse, den angetroffenen Bestand möglichst ungeschmälert weiter zu tradieren. So kam es zur Konzeption eines neuen Empfangsbereichs innerhalb des Hofraums, wo eine hohe gläserne Wand etwa dem Verlauf der früheren Hofmauer folgt.

Auf diese Weise konnten der behindertengerechte Zugang, Empfangsflächen für Gruppen, Fluchttreppe und Aufzug dem historischen Gebäude gewissermaßen vorgelagert werden. Die dafür notwendigen Eingriffe in die Bausubstanz beschränkten sich auf die Herausnahme von Fensterbrüstungen für die Zugänge. Durch diese Maßnahme war es möglich, die Grundrissstruktur des vormaligen Klosters zu bewahren und die erforderlichen Veränderungen auf ein Minimum zu beschränken. Die Konstruktionselemente der Verglasung und die Geländer wurden möglichst filigran gestaltet, eine Aufzugsüberfahrt vermieden und auf eine Möblierung an den vormaligen Außenfassaden möglichst verzichtet. Die große Glasfläche stieß freilich nicht nur auf Zustimmung, wengleich sie aufgrund der abgelegenen Lage kaum Fernwirkung entwickelt. Im Gegenzug bietet sie eine stimmungsvolle Ausleuchtung in den Abendstunden.

Im Inneren wich der kühle Eindruck des vormaligen Verwaltungsgebäudes. Dem Flur von 57 m Länge verleihen farbige, hinterleuchtete Türrahmen eine geordnete Übersichtlichkeit. Der mehrfach unterteilte Eckraum im Erdgeschoss erhielt seine frühere Größe zurück, und die dabei freigelegte Stuckdecke wurde restauriert. Mit dem gewölbten früheren Küchenraum zusammengefasst dient er wieder wie anfangs als Speisesaal. Um das angrenzende Treppenhaus beibehalten zu können, musste eine Aufteilung des früheren Eingangskorridors hingenommen werden. Hier befinden sich nun ein kleines Empfangsbüro, dem das einstige Portal als Fenster dient, und die Essensausgabe der angrenzenden Küche. Den ausgedehnten Dachräumen wurde eine intensive Nutzung erspart, und die ruhigen Dachflächen konnten in ihrer Geschlossenheit erhalten bleiben. Mit der hellgrünen Farbgestaltung wurde eine frühere Fassadenfassung wiederbelebt.

Insgesamt darf die erfolgreiche Umnutzung zur Jugendherberge auch von Seiten der Denkmalpflege als überaus gelungen betrachtet werden: Es ist das



Ergebnis einer kooperativen Zusammenarbeit mit dem Bauherrn und in Abwägung der unterschiedlichen Belange. Doch während sich beim unweit gelegenen neuen Mehrgenerationenhaus das gesamte Sanierungskonzept auf die Erlebbarkeit der Zeit als Kapuzinerkloster abstimmen ließ (siehe Literatur), hätten sich hier neben den Stuckdecken nur spärliche Befunde zur Präparation und Präsentation angeboten. Daher lässt sich den zahlreichen Besuchern der Jugendherberge die Baugeschichte nicht annähernd so anschaulich vermitteln.

Literatur

- Kapuzinerkloster Rottweil: Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Heft 10, hg. v. Landesamt für Denkmalpflege; Lindenberg 2015.
- Stefan King: Rottweil, Oberamteigasse 13, Bauhistorische Dokumentation, Freiburg 2011/2013.
- Peter Volkmer: Restauratorische Voruntersuchung, Kurzbericht Nachuntersuchung, Untersuchung Fassaden, Aichhalden-Rötenberg 2011/2012.
- Werner Wittmann: Rottweil, Oberamteigasse 13, Schriftquellen zur Baugeschichte, Rottweil 2011.
- Stefan King: Kapuziner Rottweil – Bauhistorischer Rundgang durch das ehemalige Kapuzinerkloster, Rottweil 2011.
- Winfried Hecht: Die Dominikanerinnen von St. Ursula in Rottweil, in: Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil 10; Rottweil 2003.
- Winfried Hecht: Das „geschossene“ Kruzifix von Rottweil, in: Rottweiler Heimatblätter 53. Jg., Nr. 2, 1992.

Stefan King
Kandelstraße 8
79106 Freiburg

Monika Loddenkemper
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienststz Freiburg

6 Deckenstück im einstigen „Sommerspeisesaal“ des ersten Obergeschosses (links) und im früheren und heutigen Speisesaal im Erdgeschoss während der Wiederherstellung (rechts).